

Ein Maler und ein Schriftsteller.

Der Maler: „Unfaßbar, daß sie einmal bemalt gewesen ist. Parischer Marmor, leicht aquarelliert, haha! Die Venus von Milo, geschminkt, mit rosa Bäckchen!...“

Schriftsteller: „Nein, wissen Sie, ich kann mir das vorstellen. Das ist wie beim Schreiben. Stil muß natürlich Marmor sein — aber Marmor, der gerade im Begriffe steht zu erröten...“

Wieder steht sie da, einfam im dunkelausgeschlagenen Eckzimmer des Louvre. Sie regt keinen Finger (sie hat ja bloß Armstümpfe) und erzeugt dennoch fortlaufend ästhetische Diskussionen sowie Tausende kleiner Gipskinder, die von glutäugigen Straßenverkäufern auf dem Kopf getragen werden. Berühmt geworden wie Hamlet, gibt sie täglich, außer Montags, Audienz von 9 bis 3. Hören wir zu:

Es erscheinen Mr. Babbitt und Frau, das rote Büchel in der Hand. Beide vertiefen sich in den Baedeker und rufen a tempo: „Aoh... Venus of Milo...!“
Pause. Babbitt, mit einem scheuen Seitenblick auf seine Frau: „She's great!“...
(Ab.)

Zwei junge Mädchen, Arm in Arm. Sie sind groß, kräftig, hübsch. Sprachlos bleiben sie stehen.

Jetzt stößt eine die andere heimlich an:
„Du, so schön sind wir auch...!“

(Ab.)

Ein Bildhauer und ein Schriftsteller. Zuerst genieren sie sich, weil die Statue so bekannt ist.

Der Bildhauer (nach einer Pause): „Sehen Sie, die Zeit — das ist der gewaltigste Kunstkritiker aller Zeiten! Sie hat ihr die Arme wegkritisiert — das war es, was zur Vollkommenheit noch fehlte. Ägyptische Statuen brechen nie ab. Dieser Körper ward mit dem Stein erschaffen — er blieb; ihre Arme wurden gegen den Stein geschaffen — sie brachen ab.“

Schriftsteller (im Weggehen): „Aber die Nasen brechen ja doch auch ab...“

(Ab.)

Ein Abbé. Er schreitet vorsichtig, wie auf fremdem Gebiet.

Er denkt: „Als sie noch angebetet wurde, damals, wohnte ein Dämon in ihr. Das bezeugen die Kirchenväter. Dieser Dämon muß das Häßlichste gewesen sein: scheußlich wie ein strahlendes Auge, dessen Lider man blutigrot zurückklappt. Aber jetzt ist sie nichts als schön! Dennoch — könnte man sich vorstellen, daß diese fehlenden Arme das Jesuskind tragen? Welch eine Blasphemie... heilige Maria, hilf!... Aber man müßte das ganze Christentum an diesem Leibe entwickeln können.“

(Ab.)



Engert